

Stillschweigendes Wissen in der Remote Staring-Forschung

Ein Interview mit Marilyn Schlitz und Richard Wiseman ¹

CAROLINE WATT, RICHARD WISEMAN, MARILYN SCHLITZ ²

Zusammenfassung – Zur Interpretation von „Experimentatoreffekten“, die in der Parapsychologie häufig vorkommen, existieren zahlreiche konkurrierende Erklärungsmuster (siehe Palmer 1989a; 1989b). Mit zwei Forschern, die konsistent unterschiedliche Ergebnisse in Psi-Experimenten erzielten und ein gemeinsames Remote Staring-Experiment durchführten, bei dem diese Unterschiede erneut im Sinne eines Experimentatoreffekts hervortraten, wurde ein hier transkribiertes und editiertes Interview geführt: Während Richard Wiseman regelmäßig keine Belege für Psi findet, gelangt Marilyn Schlitz tendenziell zu Ergebnissen, welche die Psi-Hypothese stützen. Die Veröffentlichungen zu ihren gemeinsamen Studien (Wiseman & Schlitz 1997; 1999) geben Aufschluss über das ähnliche Versuchsprozedere der beiden Forscher, beispielsweise hinsichtlich der technischen Ausstattung oder des Pools, aus dem die Versuchspersonen stammen. Leider sind jedoch kaum qualitative Informationen über die verschiedenen Weisen verfügbar, wie sich psi-fördernde und psi-behindernde Experimentatoren bei ihren Studien verhalten, beispielsweise vor dem Versuchsbeginn oder im Umgang mit den Versuchspersonen. Caroline Watt griff diese Thematik auf, indem Sie Interviews mit den beiden Experimentatoren aufzeichnete (zunächst gesondert, dann mit beiden gemeinsam), um bislang nur stillschweigend vorhandenes Wissen zu erhellen.

Schlüsselbegriffe: Parapsychologie – Experimentatoreffekt – Remote Staring

-
- ¹ *Anmerkung der Redaktion:* Der vorliegende Aufsatz erschien erstmals in einer englischsprachigen Fassung in der von der Society for Psychical Research (SPR) herausgegebenen Zeitschrift *Paranormal Review* (Watt et al. 2002). Er wurde von Allmuth Bober und Edgar Wunder für die *Zeitschrift für Anomalistik* übersetzt. Wir danken dem Editor des *Paranormal Review* sowie den Autoren für die Übersetzungs- und Abdruckerlaubnis.
 - ² Dr. Caroline Watt ist Psychologin und Senior Research Fellow am Psychologischen Institut der Universität Edinburgh. Anschrift: Department of Psychology, University of Edinburgh, 7, George Square, Edinburgh EH8 9JZ, UK. E-Mail: caroline.watt@ed.ac.uk. Prof. Dr. Richard Wiseman ist Psychologe und Inhaber des einzigen britischen Lehrstuhls für „Public Understanding of Psychology“ an der University of Hertfordshire. E-Mail: R.Wiseman@herts.ac.uk. Dr. Marilyn Schlitz ist Psychologin und Forschungsdirektorin am Institute of Noetic Sciences in Petaluma, Kalifornien. E-Mail: MarilySchlitz@noetic.org.

**Tacit Knowledge in Remote Staring Research:
An Interview with Marilyn Schlitz and Richard Wiseman**

Abstract – ‘Experimenter effects’ are common within parapsychology and are open to several competing interpretations (see Palmer 1989a, 1989b). Here we present an edited transcript of interviews with two researchers who have consistent track records in psi research, and who have conducted joint remote staring studies that continued to repeat their earlier pattern of results, thus demonstrating an experimenter effect: Richard Wiseman tends not to obtain evidence for psi, while Marilyn Schlitz tends to obtain results supporting the psi hypothesis. In their published joint studies (Wiseman & Schlitz 1997; 1999), information is given about the similarities in procedure between the two researchers, for example using the same equipment and participant pool. Unfortunately, there is very little qualitative evidence about the different ways in which psi-conducive and psi-inhabitory experimenters carry out their studies – how they behave beforehand, how they interact with participants, etc. Caroline Watt tackled this issue by recording interviews with each investigator separately, and then together, to elucidate this previously tacit knowledge.

Keywords: parapsychology – experimenter effect – remote staring

Gespräch mit Marilyn Schlitz

Watt: Marilyn, ich möchte dir einige Fragen zu den Studien stellen, die du zusammen mit Richard durchgeführt hast. Dabei werde ich ungefähr chronologisch vorgehen, d.h. in der Reihenfolge, in der eine Sitzung üblicherweise abläuft. Bevor die Versuchsperson zu der Sitzung kommt, gibt es da etwas, was du tust, um dich auf die Sitzung vorzubereiten?

Schlitz: Ja, ich versuche einfach, konzentriert zu werden. Es ist wirklich schön, wenn die Situation so ist, dass die Apparaturen gut eingerichtet sind und man die Vorbereitungsarbeiten erledigt hat, so dass da ein oder zwei Momente sind, um sich einfach hinzusetzen und konzentriert zu werden. Ich denke, das ist die Hauptsache.

Watt: Wenn du dich hinsetzt und dich konzentrierst, an was denkst du dann? Fokussierst du dich auf die kommende Sitzung oder tust du irgendetwas, um einen klaren Verstand zu gewinnen?

Schlitz: In der Tat pflege ich zu beten. Ich halte gewöhnlich inne und bitte das Göttliche, dass der höchste Wille durch das Experiment enthüllt werde. Und dann versuche ich einfach zu atmen und ruhig zu sein. Ich versuche etwas zu tun, das einem erlaubt, seine Aufmerksamkeit und seinen Willen zu fokussieren. Wenn man wirklich abgelenkt ist durch eine Myriade verschiedener Dinge, wird es sehr schwer.

Watt: Wenn die Versuchsperson eintrifft, hast du vermutlich zunächst irgendeine Art von Gespräch mit ihr. Wie läuft dieses Gespräch ab?

Schlitz: Wieder hängt alles von der Situation ab. Ich denke, dass der Versuch, irgendetwas davon festzuschreiben, wahrscheinlich nicht sinnvoll ist, weil es so wichtig ist, dass eine zwischenmenschliche Beziehung aufgebaut wird. Bei den Experimenten beispielsweise, die ich in Stanford durchführte, hielt ich eine Vorlesung über Gedankenkontrolle in Phil Zimbardos Psychologiekurs. Phil hatte am Ende seiner vorgehenden Vorlesung etwas getan, das einprägsam und umstritten war. In der Tat hielt ich meine Vorlesung in der Hoffnung, Versuchspersonen für das Experiment anzuwerben, und dies funktionierte auch sehr gut. Als die Studenten hereinkamen, fragte ich sie etwas über diesen Vorfall im Hörsaal, weil dies etwas war, das wir gemeinsam hatten. Es geht üblicherweise einfach darum, zum Gespräch anzuregen und so das Eis zu brechen, damit die Menschen nicht nervös sind. Wenn ich fühle, dass sie nervös sind, versuche ich mich mit ihnen zu identifizieren, mich in sie hineinzudenken und sie dort abzuholen, wo sie stehen, und zwar sehr schnell. Auch so etwas wie die Körpersprache – sich zusammen mit den Menschen zu bewegen und gemeinsam mit ihnen zu atmen – kann dazu beitragen, dass sich die Leute wohl fühlen.

Watt: Diskutierst du mit ihnen paranormale Erfahrungen? Bringst du sie dazu, über Psi nachzudenken, bevor die Sitzung beginnt?

Schlitz: Ja, wir reden über das Experiment. Im Fall der von mir durchgeführten Remote Staring-Studien erzähle ich ihnen, dass bereits Forschungen unternommen wurden, die nahe legen, dass dies funktioniert. Und sicherlich ist es die Erfahrung von Menschen, dass so etwas funktioniert, deshalb untersuchen wir es nun im Labor. Und ich gebe ihnen eine sehr positive Erwartung hinsichtlich des Ergebnisses.

Watt: Gibt es bestimmte Arten von Versuchspersonen, mit denen du besonders gut zurecht kommst? Oder Versuchspersonen, mit denen du überhaupt nicht auskommst? Bist du in der Lage, mit jedem, der durch die Tür kommt, eine solche Unterhaltung zu führen?

Schlitz: Es gibt natürlich Leute, die ich mehr mag, die offener scheinen. Man merkt es, wenn man sich richtig verbunden fühlt. Ich erinnere mich, dass einmal ein Mann herein kam, zu dem ich überhaupt keine Beziehung aufbauen konnte. Am Ende der Sitzung lachte er mich einfach aus und sagte: „Haha, Sie dachten ich hätte das getan, was Sie mir gesagt haben – ich tat genau das Gegenteil.“ Das war keine sehr angenehme Erfahrung. Ich erinnere mich auch, die Arbeit mit einigen bekannten Medien nicht wirklich genossen zu haben. Weil damit einfach zu viel Tam-Tam verbunden war und ich den Eindruck hatte, sie empfanden den Aufenthalt im Labor als bedrohlich. Solche Erfahrungen hatte ich nicht mit allen Medien, aber ich ziehe es vor, mit Versuchspersonen zu arbeiten, die herein kommen und Spaß daran haben wollen. Das ist eine viel einfachere Situation.

Watt: Nun stelle dir vor, du trennst dich von der Versuchsperson, um das Experiment zu beginnen. Das heißt, du übernimmst die Rolle des Beobachtenden, des „Starer“, während die physiologischen Reaktionen der Versuchsperson als der Beobachteten registriert wer-

den. Was machst du genau, während du mit dem Anstarren oder Beobachten der Versuchsperson beschäftigt bist? ³

Schlitz: Ich denke, das Wichtigste, um bei dieser Art von Experimenten Psi zu erhalten, ist die Fähigkeit, Aufmerksamkeit und Intention bewusst zu steuern. Benötigt wird ein wirklich starkes Verlangen, ein starker Wille, ein bestimmtes Ergebnis zu erzielen, aber man darf gleichzeitig nicht so sehr darauf fixiert sein, dass es schon wieder hinderlich wird. Als „Starrer“ bewege ich mich auch. Wenn ich versuche, die Physiologie von jemandem zu erregen, dann versuche ich Dinge zu tun, die auch mich selbst erregen würden. Ich nutze auch motorische Reize, bewege meine Hände. Und das alles in Echtzeit.

Watt: Sprichst du dabei die Namen der Versuchspersonen aus?

Schlitz: Ja, ich sage ihre Namen. Und in der vorausgegangenen Besprechung versuche ich herauszufinden, was auf sie provozierend wirkt. Mögen oder fürchten sie z.B. Schlangen, diese Art von Dingen.

Watt: Also gehst du bei jeder Sitzung ganz individuell vor?

Schlitz: Ja, definitiv. Ich denke, dass der Beziehungsaspekt etwas wirklich Wichtiges ist. Es geht nicht nur um eine Person, sondern um ein System aus Versuchsperson und Versuchsleiter. Und ein Teil dieses Systems ist auch die göttliche Gnade, die erlaubt, dass dies eine Möglichkeit ist, wie das Universum mit uns spricht. Ich denke, mein Ansatz ist, all dies mit einzubeziehen.

Watt: Wenn du die Versuchsperson nicht beobachtest, also nicht versuchst auf sie einzuwirken, was machst du dann?

Schlitz: Das hängt wieder von der Situation ab. Oft arbeite ich einfach an einem Projekt weiter, lese einen Artikel weiter oder blättere in einer Zeitschrift. Manchmal nutze ich die Gelegenheit auch, um aus dem Fenster zu schauen und einfach den Augenblick zu genießen. Aber mit der Versuchsperson beschäftige ich mich dabei nicht. Es hat Experimente gegeben, bei denen es einen Unterschied gemacht hätte, worauf mein Blick in dieser Zeit gefallen wäre. Während es in der Beobachtungsphase darum geht, zu versuchen, eine Erregung

3 *Anmerkung der Redaktion:* Remote Staring-Experimente beziehen sich auf die Alltagserfahrung vieler Menschen, angeblich spüren zu können, wenn sie von einer anderen Person beobachtet oder angestarrt werden, obwohl diese andere Person außerhalb ihres eigenen Blickfelds lokalisiert ist. Remote Staring-Experimente untersuchen dies unter Laborbedingungen. Dazu wird eine Versuchsperson durch den Versuchsleiter (den sog. „Starrer“, zu deutsch „Anstarrer“), der sich in einem anderen Raum befindet, mittels eines Monitors entweder beobachtet oder nicht beobachtet. Gleichzeitig werden physiologische Parameter der Versuchsperson aufgezeichnet, um zu ermitteln, ob sich diese in den Beobachtungsphasen anders verhalten als in den Nicht-Beobachtungsphasen. Genauere Einzelheiten können bei Sheldrake (2005) nachgelesen werden. Dieser Aufsatz ist Teil eines Sonderhefts des *Journal of Consciousness Studies* (Vol. 12, No. 6, 2005) zum Remote Staring-Paradigma, dessen insgesamt 18 Beiträgen der aktuelle Forschungs- und Diskussionsstand zu dieser Experimentalklasse entnommen werden kann.

zu provozieren, stelle ich mir in den als Kontrolle dienenden Nicht-Beobachtungsphasen die Versuchspersonen als ruhig vor, und versuche auch selbst sehr ruhig zu bleiben.

Watt: Stelle dir nun vor, die Sitzung ist beendet und du kehrst wieder zu der Versuchsperson zurück. Diskutierst du dann mit ihr, wie du den Verlauf der Sitzung empfunden hast, wie es die Versuchsperson empfunden hat? Worüber sprecht ihr dann?

Schlitz: Ja, sicher sprechen wir darüber, wie sie sich gefühlt haben und was vor sich gegangen ist. Ich zeige ihnen wahrscheinlich die Aufzeichnung der Messergebnisse oder versuche, ihnen das Gefühl eines Feedbacks zu geben, auch wenn es kein wirkliches Feedback gibt. Denn es ist für Menschen frustrierend, ihre Zeit zur Verfügung gestellt zu haben und dann kein Resultat zu erhalten. Deshalb denke ich, dass es gut ist, so etwas in eine Sitzung einzubauen. Und gewöhnlich wird dafür nicht viel Zeit benötigt.

Watt: Gibt es eine spezielle Art und Weise, wie du mit den Daten umgehst? Ist es beispielsweise von Bedeutung, wer sich die Daten zuerst ansieht? Denkst du, dass das irgendeine Rolle spielt?

Schlitz: In den bisherigen Experimenten haben wir darauf geachtet. Wir stellten sicher, dass Richard und ich zur gleichen Zeit da waren, um uns die Ergebnisse zusammen erstmals anzusehen. Nicht, dass ich darauf meine Energie konzentriert hätte, aber so war es.

Watt: Gibt es noch andere Aspekte der Interaktion mit den Teilnehmern, irgendetwas weiteres, von dem du bemerkt hast, dass es sich vielleicht von Richards Vorgehen unterscheidet?

Schlitz: Ich denke, die Frage der Absicht ist wirklich wichtig. Darum dreht es sich im Kern, es beeinflusst die Aufmerksamkeit und das Wollen in systematischer Weise. Und ich denke nicht, dass man eine Absicht haben kann ohne einen Glauben. Ich bin keine eingefleischte Gläubige, wirklich nicht. Aber dennoch bin ich vollkommen offen gegenüber der Möglichkeit, dass diese Dinge real sind. Gerade zum Staring-Phänomen, zu dem ich eine lange Erfolgsgeschichte positiver Resultate vorweisen kann, glaube ich nun, dass es möglich ist. Ich habe mich nicht aufgrund eigener persönlicher Erfahrungen mit diesem Bereich zu beschäftigen begonnen, aber ich war sicherlich immer offen gegenüber der Möglichkeit, dass diese Dinge real sein könnten. Der Willen, den eigenen Unglauben auszusetzen, ist wirklich wichtig. Und ich würde sagen: Wenn es diese Möglichkeit gibt, auch während des Experiments zu glauben, dann kann man in der Tat eine Absicht haben. Sonst verstehe ich nicht, wie es funktionieren sollte. Bei Richard erinnere ich mich, dass ich ihn nach Abschluss unseres ersten gemeinsamen Experiments fragte: „Hast Du Dich während der Sitzung bewegt?“. Und er sagte: „Nein“. Ich denke, das hängt damit zusammen, dass er nicht ausreichend glaubte und er somit nicht zureichend bereit war, sich so sehr in die Sache hinein zu versetzen und darin aufzugehen, dass es zu einem positiven Ergebnis hätte führen können.

Gespräch mit Richard Wiseman

Watt: Bevor die Versuchspersonen hereinkamen, hast du da irgendetwas getan, um dich selbst auf die Sitzung vorzubereiten?

Wiseman: Im Sinne einer *eigenen* Vorbereitung auf die Sitzung: absolut nichts. Ich achte nur darauf, dass alle Geräte an ihrem Platz sind, ich die richtigen Fragebögen griffbereit habe usw. Aber davon einmal absehen, ist die Antwort: Nein, absolut nichts.

Watt: Dann kommt die Versuchsperson herein und du unterhältst dich vermutlich mit ihr, bevor die Sitzung beginnt. Wie geht diese Unterhaltung vor sich?

Wiseman: Im Sinne eines vorbereitenden Gesprächs, bevor ich die Versuchspersonen mit Kabeln an die Messinstrumente anschließe, erkläre ich ihnen lediglich, worum es bei dem Experiment geht. Das ist eine ziemlich faktenorientierte, nüchterne Beschreibung. Weil wir hier in Hertfordshire eher skeptischere Teilnehmergruppen hatten, sagte ich manchmal: „Ich weiß, das hört sich nach einem ziemlich seltsamen Experiment an, aber versuchen wir es einmal.“ Wenn der Teilnehmer skeptisch war, sagte ich: „Nun ja, lassen Sie es uns ausprobieren, in der Vergangenheit hat es damit manchen Erfolg gegeben.“ Ich erwähnte nicht die Tatsache, dass es zwei Versuchsleiter gab, und dass Marilyn die eine Hälfte der Versuchspersonen betreute und ich die andere, weil ich nicht glaubte, dies sei von besonderem Belang. Ich erwähnte das nicht, bis ein Teilnehmer sagte: „Warten Sie einen Moment: Ich dachte, dass es zwei von ihnen gibt, die das machen. Gibt es einen Grund dafür?“. Erst dann bin ich darauf eingegangen. Ich sagte nicht, dass ich skeptisch hinsichtlich des Effekts wäre, sondern dass ich absolut keine Ahnung hätte, was das Ergebnis sein werde. Sicher sagte ich nicht: „Ich bin demgegenüber skeptisch.“

Watt: Bevor du dem Teilnehmer die Vorgehensweise beschreibst und worum es bei dem Experiment geht, führst du da auch ein allgemeineres Gespräch, um eine Beziehung mit ihnen aufzubauen?

Wiseman: Es variiert von Person zu Person, aber meistens nein. Sie kamen also herein, dann ging es ziemlich geradewegs los. Ich denke, meine Sitzungen waren sehr viel kürzer als die von Marilyn. Vielleicht hätte ich sagen können „Wie geht es Ihnen heute?“. Oder wenn es sehr gesprächige Leute waren, sagten sie vielleicht: „Dies und das ist mir gerade auf dem Weg hierher passiert.“ Aber in den meisten Fällen gab es kein größeres Ausmaß an weiterer Unterhaltung. Ich würde mein Herangehen als eher geschäftsmäßig beschreiben, aber nicht unfreundlich.

Watt: Gab es Versuchspersonen, die du als besonders erfreulich empfunden hast, mit denen die Arbeit angenehm war? Und gab es welche, die du nicht mochtest oder mit denen zu arbeiten unangenehm war?

Wiseman: Im Großen und Ganzen fühle ich mich in der Tat wohler, wenn ich mit Frauen statt mit Männern arbeite. Aber bezüglich der Psi-Ergebnisse machte es keinen Unterschied, ob es sich um gleichgeschlechtliche oder um verschiedengeschlechtliche Paare han-

delte. Mit einigen Leuten komme ich eben aus und es macht Spaß. Andere Leute sind geradliniger oder nehmen die Sache ernster. Im Institute of Noetic Sciences⁴ war es für mich etwas schwieriger, weil die Versuchspersonen zum größten Teil höhere Werte auf der Glaubenskala hatten. Wenn dann einige von ihnen begannen, ihre Erfahrungen mit mir durchzusprechen, fand ich es recht schwierig damit umzugehen, weil ich ziemlich skeptisch gegenüber solchen Dingen bin. Man möchte nicht konfrontativ gegenüber solchen Leuten sein und beendet das ganze dann kopfnickend mit: „Oh, das ist interessant. Jetzt aber zurück zum Experiment.“

Watt: Diskutierst du mit den Teilnehmern überhaupt Psi-Erfahrungen, oder sprichst du nur über das Staring-Phänomen?

Wiseman: Nein, wir sprachen ausschließlich über das Staring-Phänomen. Ich glaube nicht, dass ich mit ihnen über irgendeine andere Psi-Erfahrung gesprochen habe. In der Tat würde ich versuchen, diesen Themenkreis einigermaßen zu meiden.

Watt: Stelle dir nun vor, der Teilnehmer und du haben sich getrennt, du nimmst deine Position als Beobachter („Starer“) ein und die physiologischen Parameter der Versuchsperson werden aufgezeichnet. Was tust du, wenn du die Versuchsperson am Monitor beobachtest?

Wiseman: Sowohl die Beobachtungs- als auch die Nicht-Beobachtungsphasen empfinde ich großteils als eine extrem langweilige Erfahrung. Man hat diesen Monitor vor sich. Wenn man auf das Bild der Versuchsperson schaut, dann macht sie überhaupt nichts außer vielleicht eine Zeitschrift zu lesen oder in die Kamera zu blicken. Man hofft, dass sie hoch zur Kamera blickt, weil man dies noch als eine gewisse Art von Verbundenheit empfindet. Man führt zwei oder drei Sitzungen an einem Tag durch und blickt nur auf jemanden auf einem TV-Bildschirm, der nichts tut, was irgendwie interessant wäre. Also ich find das sehr langweilig. Ich pflegte dort zu sitzen und zu sagen „Okay, ich starre dich an“. Ich mag versuchen, die Versuchsperson irgendwie zum Reagieren zu bringen. Es war nicht so, dass ich stets passiv gewesen wäre. Aber solche Versuche werden schnell langweilig, so dass ich nach den ersten Anläufen ziemlich passiv wurde, den Monitor einschaltete, die Versuchsperson anschaute, den Monitor ausschaltete, herumschaute usw.

Watt: Hast du in deiner Unterhaltung mit den Teilnehmern vor der Sitzung irgendetwas getan, um herauszufinden, was sie aktivieren könnte, wenn du sie später beobachtest?

Wiseman: Nein. Ich sprach nicht darüber, was sie aus dem Häuschen bringen oder was sie entspannen könnte. Und soweit ich mich erinnern kann, gaben sie solche Information auch nie von sich aus preis. Sie sagten also nicht: „Oh, ich fürchte mich wirklich schreck-

⁴ *Anmerkung der Redaktion:* Das Institute of Noetic Sciences ist die Forschungseinrichtung, an der Marilyn Schlitz arbeitet. Die zur Prüfung des Experimentatoreffekts gemeinsam von Richard Wiseman und Marilyn Schlitz durchgeführten Experimente (siehe Wiseman & Schlitz 1997; 1999) fanden je zur Hälfte dort bzw. im Psychologischen Institut der Universität von Hertfordshire, der Arbeitsstelle von Richard Wiseman, statt.

lich vor Spinnen. Wenn Sie also an Spinnen denken, würde es bei mir zum Erfolg führen.“
Ich kann mich nicht an ein einziges Mal erinnern, dass so etwas passiert wäre.

Watt: Was hast du getan, wenn du die Versuchspersonen nicht angestarrt hast?

Wiseman: Ich schaltete den Monitor ab oder deckte ihn zu, dann schaute ich einfach herum.
Ich hatte andere Dinge zu tun, zum Beispiel räumte ich die Materialien der vorhergehenden Sitzung auf oder sortierte sie. Irgendetwas von der Art tat ich.

Watt: Nachdem eine Sitzung beendet war, bist du wieder zur Versuchsperson zurückgegangen. Hast du dann mit ihr die Sitzung rückblickend besprochen? Wie hast du die Verabschiedung der Teilnehmer gestaltet?

Wiseman: Ich kam herein, nahm die physiologischen Sensoren ab, dankte der Versuchsperson und ließ sie gehen. Einigen Leuten – vor allem jenen, die keine Erfahrungen mit solchen physiologischen Messungen hatten – zeigte ich noch die Aufzeichnungen. Zu diesem Zeitpunkt ergab das mehr Sinn für sie, weil sie nun die ganzen Ausschläge und Kurvenverläufe auf dem Bildschirm sehen konnten.

Watt: Gingst du auf irgendeine spezielle Weise mit den Daten um? Hatte es für dich z.B. irgendeine Bedeutung, wer sich als erster die Daten anschaut?

Wiseman: Nein, das war nicht relevant. In der zweiten Studie, so meine ich, schaute sich jeder von uns seine eigenen Daten sicherlich zuerst an. Wir hatten alles auf dem Computer. Marilyn schaute sich ihre Durchgänge an, und ich meine.

Watt: Wolltest du das so, oder hat es sich nur so ergeben?

Wiseman: Nein, wir taten dies, weil Marilyn auf ihre Daten schaute, so dass es mir verblieb, auf meine zu schauen.

Watt: Gibt es noch irgendetwas, worüber du sprechen möchtest, von dem du denkst, dass es einen bedeutsamen Unterschied macht zwischen deiner und Marylins Herangehensweise an das Experiment?

Wiseman: Ich weiß nicht, wie sie an das Experiment heranging. Ich könnte mir vorstellen, dass das Anbringen der Messinstrumente und das Zurücklassen des Teilnehmers allein im Versuchsraum ein wichtiger Augenblick für manche Versuchsleiter ist. Also sollten wir in dieser Hinsicht vielleicht über mögliche Unterschiede sprechen. Aus meiner Perspektive ist es so: Ich schließe die Versuchsperson an die Messinstrumente an, versichere mich, dass die Messungen ordnungsgemäß laufen und lasse die Versuchsperson dann allein. Ich mache nichts anderes als das.

Gemeinsames Gespräch mit Marilyn Schlitz und Richard Wiseman

Watt: Einer der großen Unterschiede zwischen euch beiden liegt in der Art und Weise, wie ihr euch selbst auf eine Sitzung vorbereitet. Richard sagt, dass er dazu überhaupt nichts

weiter unternimmt. Aber für Marilyn ist es, so war mein Eindruck, ein ganz wichtiger Teil der Sitzung, sich vorher zu konzentrieren und sogar zu beten.

Wiseman: Sehr interessant, ich wusste in der Tat nicht, dass Marilyn so etwas tut. Ich mache das nicht, weil es für mich keinen wirklichen Sinn hat. Wenn man eine normale experimentalpsychologische Studie durchführt, würde man wirklich überhaupt nichts machen. Was hast du da getan, Marilyn?

Schlitz: Ich halte das nicht für eine normale psychologische Studie. Ich denke, dass es hier noch um etwas anderes geht, das es ins Experiment mit hereinzuholen gilt. Und ich glaube, dass es im Kern darum geht, sich hier in der richtigen Weise einzuordnen. Das hat für mich einen metaphysischen Charakter. Vor wahrscheinlich jeder Sitzung (möglicherweise nicht immer, bevor ich mit der Versuchsperson gesprochen habe, aber dann dürfte es gewesen sein, wenn ich die Versuchsperson verließ und den Flur hinunter zum Beobachtungsraum mit dem Monitor ging) denke ich kurz: „Bitte mache, dass es klappt, lasse das zum Ausdruck kommen, was hier zum Ausdruck kommen soll.“ Der Wort Gebet scheint mir hier ein zu starker Begriff, weil damit bestimmte Annahmen impliziert werden, aber es ist zumindest eine Hingabe. Ich gebe mich dem hin. Ich fühle, dass dies ein Teil eines größeren Zusammenhangs ist, einer größeren Enthüllung. Und ich glaube, dass es etwas gibt, das sich durch diese Experimente Geltung verschaffen will. Wenn ich „Gebet“ sage, dann ist dies nicht so zu interpretieren, dass ich eine Vorstellung von einer Person dort oben habe, die alles steuert. Das glaube ich nicht. Ich denke, es ist eher ein Verlassen des Selbst in einen Fluss, der größer ist als das Selbst. Auf welchen Wegen kann man das Ego verlassen? Ich denke tatsächlich, ein wichtiger Punkt bei unserem Experiment war der Humor. Ich habe mit den Versuchspersonen bei den Experimenten viel gelacht. Dies löste den Stress und den Druck, und es machte das Experiment zu einem spielerischen Vergnügen. Nie würde ich sagen, dass ich der Grund dafür bin, dass bei meinen Versuchen signifikante Ergebnisse herauskamen. Vielleicht ist ja das Gebet teilweise der Weg, wie ich aus mir herauskomme. Es ist, als ob man sich an etwas Anderes übergibt. Das ist ein Paradox, weil ich einerseits davon spreche, dass es einen starken Willen braucht, andererseits aber auch denke, dass man sich einer anderen Sache hingeben muss. Mir ist sehr klar, dass das zusammen gehört. Auch wenn damit gar keine transpersonale Komponente verbunden sein sollte, geht es dabei um die Beziehung zwischen den verschiedenen Akteuren des Experiments.

Watt: Richard, du hast die experimentelle Psychologie erwähnt. Denkst du, du hast deine Versuchspersonen behandelt, als wären sie quasi Datenpunkte in deinem Experiment?

Wiseman: Ich würde nicht Datenpunkt sagen, aber von der Durchführung eines normalen psychologischen Experiments sprechen. Die Person kommt herein, es geht geschäftsmäßig zu, man ist höflich und zuvorkommend und erklärt, was die Aufgabe ist. Aber es ist nicht mehr als das. Das ist es, was man bei einem psychologischen Experiment tut. Dieses besondere Experiment stellt angesichts seines parapsychologischen Hintergrunds für mich ein Problem insofern dar, wie man den Leuten den Effekt darstellen soll. Es ist für mich in

Ordnung, zu sagen, dass in der Vergangenheit einige Leute damit signifikante Ergebnisse erzielt haben. In der Tat habe ich nicht gesagt, dass ich keine solchen Effekte erhalten habe, aber ich vermute, dass das implizit bei den Versuchspersonen so ankam. Somit gehe ich davon aus, dass es wahrscheinlich große Unterschiede hinsichtlich des anfänglichen Gesprächs mit den Versuchspersonen gibt, einfach bezüglich des Ausmaßes, mit dem sie unterstellten, dass dies eine Prozedur sei, die funktionieren werde.

Watt: Richard, du sagtest, dass du es vermieden hast, vor der Sitzung mit ihren Teilnehmern über Psi zu sprechen. Diesen Eindruck hatte ich bei dir, Marilyn, nicht.

Schlitz: Nein, tatsächlich habe ich bei den Gesprächen nachdrücklich betont, dass die Experimente in der Vergangenheit geklappt haben. Ich verbringe nicht viel Zeit damit, über die persönlichen Erfahrungen der Leute zu sprechen. Stattdessen versuche ich ihnen jeden Grund zu geben, optimistisch zu sein, dass diese bestimmte Sache, die wir jetzt zusammen tun, wirklich etwas hervorbringen kann.

Watt: Ich bekam bei Richard den Eindruck, dass sein Vorgehen sehr geschäftsmäßig ist, dass die Versuchspersonen hereinkommen und es sehr wenig Vorbereitendes gibt, bevor mit ihnen die Prozedur besprochen und erklärt wird, was gleich passieren wird. Und dass deshalb die Sitzungen bei Richard wahrscheinlich kürzer waren als bei Marilyn, weil sie mehr Zeit aufwandte, um eine persönliche Beziehung aufzubauen. Einer der Unterschiede zwischen euch beiden war, dass Marilyn über den Teilnehmer herauszufinden versuchte, was ihn bei einem solchen psychophysiologischen Experiment ansprechen könnte. Was für ihn einen Reiz darstellen könnte, so dass jede Sitzung an den jeweiligen Teilnehmer angepasst war. Wenn sie also Angst vor Schlangen hatten, dann benutzte Marilyn womöglich die Vorstellung einer Schlange, um sie zu ängstigen. Richard tat so etwas nicht.

Wiseman: Ich kann mich nicht erinnern, dergleichen auch nur bei einer einzigen Sitzung getan zu haben. Marilyn, wie oft hast du bei deinen Sitzungen gesagt, dass du glaubst, dass es funktionieren werde und auch in der Vergangenheit funktioniert habe?

Schlitz: Ich sagte nicht „dies gelingt, das ist ein feststehendes Faktum“. So vermittele ich die Dinge nicht, aber ich kann mich mit Leichtigkeit erinnern, wie ich ihnen sagte, dass dies ein Experiment sei, das ich bereits selbst durchgeführt habe, mit signifikanten Ergebnissen, die dafür sprechen, dass es einen Remote Staring-Effekt gibt. Und auch andererseits, dass Richard diese Experimente ebenfalls durchgeführt hat und keinen Effekt fand. Weshalb der Zweck, die Studie gemeinsam durchzuführen, darin liegt, Unterschiede herauszufinden.

Wiseman: Das ist interessant, weil ich das niemals erwähnte. Ich dachte, das sei einfach zu verwirrend. Deshalb sagte ich lediglich, dies sei der Staring-Effekt. Und falls sie fragten „Gut, aber warum gibt es dann zwei Versuchsleiter?“, wenn sie also davon wussten, dann pflegte ich es ihnen zu erklären. Aber ich kann mich erinnern, dass dies nur bei einer Handvoll Gelegenheiten vorkam.

Schlitz: Ich weiß nicht, ob ich es jedes Mal gemacht habe, aber ich tat ganz sicher etwas, um sie glauben zu lassen, dass es gelingen wird, um ihnen eine positive Erwartung hinsichtlich

der Resultate zu geben. Für mich geht es darum, ein Feld zu erschaffen, einen Kontext für das Team. Die Aufgabe ist wirklich, offen zu bleiben. Und ich bin mir sicher, die Leute jederzeit ermutigt zu haben, offen zu bleiben. Und sich auf „Empfang“ einzustellen, nicht einfach zu raten. Einfach offen zu bleiben. Hast du das jemals getan, Richard?

Wiseman: Ich kann mich nicht erinnern. Es ist aber interessant, dass dein Vorgehen nicht die „harte Tour“ ist. Du sagst nicht: dies ist alles wahr, ich bin eine erfolgreiche Versuchsleiterin, ich bin sicher, dass es gelingen wird. Das ist nicht das, was du sagst. Tatsächlich nimmst du eher eine mittlere Position ein, oder?

Schlitz: Richtig, aber im Kontext dessen, dass ich in der Vergangenheit schon großen Erfolg damit hatte. Weil wir in der Vergangenheit signifikante Belege dafür gefunden haben, besteht gute Aussicht, zu glauben, dass es auch jetzt wieder gelingen wird. Und ihre Aufgabe als Versuchsperson besteht wirklich lediglich darin, offen und empfindsam. Und auch nicht zu ruhig zu werden.

Watt: Ein weiterer Unterschied war, dass Richard sagte, er sei bei den Sitzungen zu Beginn der Beobachtungsphasen interessiert und motiviert gewesen, sei aber immer gelangweilter geworden, wenn er das Gefühl bekam, dass die Versuchsperson überhaupt nicht reagiert. Dann hat er das Interesse verloren. Hast du das auch so erlebt, Marilyn?

Schlitz: Es gab Zeiten, zu denen es langweilig wurde. Es kam vor, dass ich froh war, wenn die Sitzung zuende ging, besonders dann, wenn es ein sehr arbeitsintensiver Tag war und noch andere Dinge erledigt werden mussten. Dagegen versuchte ich anzukämpfen. Ich versuchte mir zu sagen: es gibt nun dieses Zeitfenster von 25 Minuten, ich kann es mir leisten, 25 Minuten still zu sitzen. Das war Teil meiner Disziplin und meiner Belohnung. Ich versuchte es für mich selbst so zu wenden, es als Belohnung aufzufassen, als kleine Ruhepause. Sicher war es etwas ermüdend, immer wieder das gleiche zu tun. Deswegen denke ich, dass die intrinsische Motivation, dass es etwas Größeres gibt, das sich hier zu manifestieren, zu enthüllen versucht, mir dabei half, solche Phasen der Langeweile durchzustehen.

Watt: Marilyn, du hast betont, dass für den notwendigen Willen während der Sitzungen ein dahinter stehender Glaube unabdingbar sei. Der war bei Richard, so mein Eindruck, überhaupt nicht vorhanden. Um jemanden anzustarren und dabei das Gefühl zu haben, dies könne die andere Person beeinflussen, braucht es also sozusagen mehr als den bloßen Willen dazu.

Wiseman: Es gibt die Handlung, einfach auf den Monitor zu schauen. Einfach durch das Schauen soll ein Effekt auftreten. Allerdings gibt es auch eine damit einhergehende Absicht. Wenn man nun skeptisch ist und nicht glaubt, dass das einen Effekt haben wird, ist die Sache sehr schwierig. Sicher kann man so vorgehen, als ob es wirksam wäre. Aber in gewisser Hinsicht ist es eben nur ein So-tun-als-ob.

Schlitz: Ich frage mich, was passieren würde, wenn du, Richard, in die Sitzung gehen würdest und einfach von deinem Unglauben absehen könntest. Ich meine nicht zu einem Gläubigen werden, aber es unentschieden lassen. Und die Möglichkeit zulassen, dass es – ich

weiß, Magie ist nicht das richtige Wort – zauberhafte Dinge im Universum gibt, die mittels eines solchen Experiments möglicherweise eingefangen werden. Das wäre ein Weg, wie man damit umgehen könnte. Und sobald dann das Experiment vorbei ist, könntest du die Tür schließen und wieder deinen alten Standpunkt einnehmen. Ich weiß nicht, ob du das tun könntest. Aber ich bin mir sicher, dass Schauspieler in einen Zustand kommen können, in dem sie eine andere Person werden. Und ich wäre nicht überrascht, wenn wirklich gute Schauspieler dann sogar wie jene andere Person zu träumen beginnen. Ich frage mich lediglich, ob man nicht so vorgehen könnte.

Wiseman: Um einen psi-förderlichen Versuchsleiter zu generieren, wäre das sicherlich eine Möglichkeit. Ich weiß nicht, ob das schon einmal versucht wurde oder nicht. Es wäre jedenfalls nicht einfach.

Watt: Es ist schwierig, diese Dinge in Worte zu fassen.

Schlitz: Das ist wirklich eine gute Übung, weil ich nicht über mein eigenes Vorgehen nachdenke, wenn ich Experimente durchführe.

Watt: Du sagst, dass die Offenheit des Versuchsleiters ein wichtiger Punkt sei. Glaubst du, das ist genauso wichtig wie die Interaktion mit den Teilnehmern?

Schlitz: Ja. Ich denke, Offenheit ist notwendig für eine effektive Interaktion.

Wiseman: Was ist mit dem ersten Blick auf die Daten? Beim zweiten Experiment warst du, Marilyn, sehr begierig, deine Daten zuerst anzusehen.

Schlitz: Bevor wir dazu kommen, möchte ich zum Themenkreis der Datenerhebung noch die Relevanz von Bewegungen erwähnen. Man sollte die Versuchsperson mit allen Mitteln zu beeinflussen versuchen, allumfassend, lebendig und engagiert. Auch nur kleine Signale würde ich schon als Anzeichen dafür nehmen, dass es funktioniert. Das mag sich alles verrückt anhören. Aber die Leser dieses Interviews sollten bedenken, dass hier alles randomisiert, doppelblind und objektiv ist. Möglicherweise ist dieser ganze Kram nicht mehr als abergläubisches Verhalten. Es kann nicht von sich aus das Ergebnis beeinflussen. Daher denke ich, dass man alles tun kann, was man möchte. Ich bin jedenfalls von ganzem Herzen dabei, für mich ist das eine körperlich spürbare Erfahrung. Und wenn es nicht so ist, klappen die Sitzungen meines Erachtens nicht sonderlich gut, z.B. wenn ich wirklich müde und nicht richtig bei der Sache bin.

Wiseman: Was geschieht in dem Augenblick, wenn du die physiologischen Messinstrumente an der Versuchsperson anbringst und sie dann allein lässt. Was geht da vor: Berührst du sie, sagst du etwas zu Ihnen?

Schlitz: Oft berühre ich sie und wünsche ihnen viel Glück, oder dass wir uns in Kürze wieder sehen werden. Ich sage etwas, das sie auflockert, das ihnen hilft, sich mit mir verbunden zu fühlen. Nun zur Datenevaluation. Für mich ist das nicht sonderlich bedeutsam. Das ist ein anderer Zugang, einer, in den ich nicht das größte Vertrauen setze. Aber da nun einmal Leute wie Bierman sagen, man solle sicherstellen, die Daten zuerst zu betrachten, war ich hier vermutlich achtsamer als ich es sonst gewesen wäre.

Wiseman: Aber du denkst, dass sich das Handlungsgeschehen tatsächlich zwischen dir und den Versuchspersonen abspielte?

Schlitz: So ist es. Ich glaube aber auch, dass das eigene Ego das Schlechteste ist, was man in ein solches Experiment mit einbringen kann. Wenn du denkst, „Oh, hier geht es um mich“, kannst du es vergessen. Es hilft alles, was dazu führt, das Ego aus dem Experiment herauszuhalten. Das kann z.B. die Idee sein, dass es hier um eine Beziehung geht. Oder auch um eine Prozedur. Und es ist wirklich hilfreich, Spaß daran zu haben und einen spielerisch-vergnüglichen Umgang damit zu pflegen. Und auch wieder dieses Gefühl einer Verbindung zu etwas Tieferem und Größerem. Normalerweise stelle ich das nicht heraus, aber ich vermute, es ist ein wesentlicher Teil von mir. Ich glaube, ich habe sogar in meinen frühen Tagen als Experimentatorin, bei meinen ersten Remote Viewing-Experimenten, gebetet. Schon damals dachte ich: „Bitte, lass es gelingen“. Es gibt also einen Willen, ein bestimmtes Ergebnis zu erhalten, und dann so eine Art von „Dein Wille geschehe“. Aber ich bin keine Christin, man sollte mich hier also nicht falsch verstehen. Es geht um eine Ablösung vom Ego, aber auch um das Wissen, dass das Ego den Willen antreibt, denn man braucht das Ego, um zu wollen.

Wiseman: Daraus speist sich dann der Umgang mit den Versuchspersonen. Es ist aber nicht so, dass du ein fertiges Rezept hättest, um mit Menschen zu interagieren.

Schlitz: Ja, aber wenn du mit 50 Leuten arbeitest, dann gibt es manchmal einen Tag, an dem du denkst, ich möchte diese Person nicht wirklich sehen. Dennoch gehe ich hinein und treffe diese Person, die stark interessiert und offen ist und sich Zeit für diese Sache genommen hat. Und ich bin auf eine neue Weise gewonnen. So ist das schön, weil es mir erlaubt, frisch zu bleiben. Und diese Frische ist sehr wichtig. Wenn man beginnt, seine Kräfte für diese umfangreichen Experimente zu sammeln, und dann verliert man auf dem halben Weg an Schwungkraft, ist das eine wirklich schwierige Sache. Das ist ein Teil des Problems, dies alles für eine Standardwissenschaft zu halten, denn es ist keine. Und das ist sowohl das Gute als auch das Schlechte daran.

Literatur

- Palmer, J. (1989a): Confronting the experimenter effect. Part I. *Parapsychology Review* 20 (4), 1-4.
- Palmer, J. (1989b): Confronting the experimenter effect. Part II. *Parapsychology Review* 20 (5), 1-5.
- Sheldrake, R. (2005): The Sense of Being Stared At. Part 1: Is it Real or Illusory? *Journal of Consciousness Studies* 12 (6), 10-31.
- Watt, C.; Wiseman, R.; Schlitz, M. (2002): Tacit information in remote staring research: the Wiseman-Schlitz interviews. *Paranormal Review* No. 24, 18-25.
- Wiseman, R.; Schlitz, M. (1997): Experimenter effects and the remote detection of staring. *Journal of Parapsychology* 61, 197-207.
- Wiseman, R.; Schlitz, M. (1999): Replication of experimenter effects and the remote detection of staring. Proceedings of the 43rd Annual Convention of the Parapsychological Association, 147-153.